

Netzwerkforum

Berichte – Informationen – Debatte

Dezember 2025



Abbildung 1: Stolpersteine für Theodor, Rahel & Heinz Heymann, Foto: Karolin Quambusch

Liebe Netzwerkmitglieder und Interessierte,

ereignisreiche Wochen liegen hinter uns. Seit dem 28. Oktober hat das Netzwerk einen neuen Vorstand. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Sebastian Wertmüller (Vorsitzender), Anke Biedenkapp (stellv. Vorsitzende), Beate Gonitzki (stellv. Vorsitzende), Gregor Kritidis und Kata Miszkiel-Deppe. Mehr über den neuen Vorstand erfahren Sie und Ihr im ersten Beitrag des Forums! Darüber hinaus gibt es in dieser Ausgabe einige spannende Veranstaltungsberichte zu lesen. An dieser Stelle vielen Dank an die Autor*innen.

Das Jahr neigt sich dem Ende zu und auch das Büro geht vom 22.12. bis zum 5.01. in die Winterpause.



Ich wünsche Ihnen und Euch eine angenehme Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins Neue Jahr!

Herzlichen Gruß

Karolin Quambusch (Netzwerkreferentin)

Der Inhalt

Neuer Vorstand setzt auf Kontinuität und neue Impulse

Die Mitgliederversammlung hat gewählt

von Beate Gonitzki.....Seite 4

„Was gesagt werden muss. Judentum und Reformation“

von Anke Biedenkapp.....Seite 7

Der Zug der Erinnerung durch Bad Nenndorf (6. November 2025)

von Jürgen Uebel.....Seite 11

Erste Gedenkveranstaltung auf dem jüdischen Friedhof in Ronnenberg am (7. November 2025)

von *Christiane Buddenberg-Hertel*.....Seite 13

Impulse aus Bologna für die – von Hannover ausgehende – Verankerung der Europäischen Route des Jüdischen Kulturerbes in Deutschland

von Anke BiedenkappSeite 18

Impressum.....Seite 22

Von Beate Gonitzki

Neuer Vorstand setzt auf Kontinuität und neue Impulse Die Mitgliederversammlung hat gewählt



Abbildung 2: Der neue Vorstand: Beate Gonitzki, Anke Biedenkapp, Katarzyna Miszkiel-Deppe, Sebastian Wertmüller und Gregor Kritidis. Copyright: Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e.V.

Am 28. Oktober 2025 fand in den Verdi-Höfen die reguläre Mitgliederversammlung des Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e.V. statt. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Wahl eines neuen Vorstandes, da Horst Dralle und Tom Seibert nach ihrer zehnjährigen Vorstandsarbeit nicht noch einmal angetreten waren. Als Ergebnis der geheimen Abstimmung wurden Sebastian Wertmüller (Vorsitzender), Anke Biedenkapp (Stellvertreterin), Beate Gonitzki (Stellvertreterin), Gregor Kritidis (Beisitzer) und Katarzyna Miszkiel-Deppe (Beisitzerin) gewählt. Dabei gehörten Anke Biedenkapp und Katarzyna Miszkiel-Deppe bereits dem vorherigen Vorstand an, während die drei weiteren gewählten Mitglieder erstmals in das Gremium eintreten. Dadurch wird sichergestellt, dass einerseits die Kontinuität gewahrt bleibt und andererseits innovative Impulse in die Arbeit eingebracht werden. Für den uns entgegengebrachten Vertrauensvorschuss möchten wir uns von Herzen bedanken.

Doch bevor wir unsere Pläne grob skizzieren und uns persönlich kurz vorstellen, möchten wir an dieser Stelle zuerst Horst Dralle und Tom Seibert für ihre langjährige Vorstandsarbeit herzlich danken. Wie wir wissen, haben die beiden nach dem plötzlichen Tod von Horst Meyer die Leitung des Vorstands, und damit Verantwortung, übernommen und den Verein durch die stürmische See wieder in ruhiges Fahrwasser geführt. Durch ihre unerlässlichen Bemühungen konnten viele neue Mitglieder gewonnen werden, die das Netzwerk vielfältiger und durchsetzungsfähiger machen.

Wir wissen, dass Horst und Tom bedeutende Beiträge geleistet haben und uns einen gut aufgestellten Verein übergeben haben. Es freut uns, dass beide auch künftig mit ihrer Expertise zur Verfügung stehen und uns ihre Unterstützung zugesagt haben.

Vorstandsarbeit ist nie eine Soloabenteuer, sondern immer ein Teamsport. In diesem Sinne wollen wir gemeinschaftlich das Netzwerk Erinnerung und Zukunft weiterentwickeln und noch sichtbarer machen; die Zusammenarbeit unter den Mitgliedern fördern; öffentliche Diskurse initiieren; uns in politische und gesellschaftliche Themen einmischen; dafür sorgen, dass der Verein weiterhin auf finanziell sicheren Beinen steht und ein guter Arbeitgeber für unsere Netzwerkreferentin Karolin Quambusch sein.

Erinnerungsarbeit wird perspektivisch neue Wege gehen müssen, da die starken Stimmen der Zeitzeug*innen endgültig verstimmen werden. Daher wird es die schwere gemeinsame Aufgabe des ganzen Netzwerkes sein, Antworten auf diese Leerstellen zu finden. Dabei sollten wir auch Überlegungen anstellen, wie wir weitere Communities in den Blick nehmen und mit unserer Arbeit verbinden. Als Beispiel sei da das Franco-Erbe genannt. In diesem Sinne möchten wir die nächsten zwei Jahre gestalten und hoffen auf die Mitwirkung aller Mitglieder.

Mit einigen wenigen Worten möchten wir uns am Ende noch persönlich vorstellen:

Sebastian Wertmüller: Bis April 2025 Geschäftsführer bei der Gewerkschaft ver.di in Braunschweig, davor einige Jahre DGB-Regionsvorsitzender in Hannover und in Göttingen. Ursprünglich Sozialarbeiter, einige Erfahrung mit Erinnerungs- und Gedenkstättenarbeit und in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus.

Anke Biedenkapp: Gründerin und Geschäftsführerin von Stattdessen Hannover sowie Organisatorin der weltweit einzigen Messe für nachhaltigen Tourismus (1990 - 2011). Danach übernahm sie die Verantwortung für Global Partnership Hannover e.V., wo sie

den Fokus v.a. auf Erinnerungskultur, zukunftsfähige Stadtentwicklung, Europäische Kulturrouten und jüdische Lebenswelten richtet.

Beate Gonitzki: Fachbereichsleitung für Politik und Kultur beim Bildungsverein Hannover, davor Sendeleitung beim Bürgersender radio flora. Nicht erst seit der Magisterarbeit mit dem Thema „Das Phänomen des Nichthandelns anhand der Lebensrealitäten von Frauen im Nationalsozialismus“ Antifaschistin.

Gregor Kritidis: Geschäftsführer der Naturfreunde Niedersachsen, davor Tätigkeit für die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen-Anhalt, den VNB sowie den DGB. Langjähriger Organisationssekretär der Loccumer Initiative Kritischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Katarzyna Miszkiel-Deppe: Leiterin der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Niedersachsen (RIAS). Gleichzeitig als Sozialarbeitswissenschaftlerin Lehrbeauftragte an der Hochschule Hannover und dort Mitarbeit in mehreren Projekten mit den Arbeitsschwerpunkten Antisemitismus und Rassismus.



Neue und ehemalige Vorstandsmitglieder: Anke Biedenkapp, Beate Gonitzki, Horst Dralle, Sebastian Wertmüller, Katarzyna Miszkiel-Deppe, Tom Seibert und Gregor Kritidis. Copyright: Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e.V.

„Was gesagt werden muss. Judentum und Reformation“

Am 19. Juni 2018 beschloss der niedersächsische Landtag – in Abstimmung mit den anderen norddeutschen Bundesländern – die Einführung des Reformationstags als gesetzlichen Feiertag und reagierte damit auf das entsprechende Ungleichgewicht, welches gegenüber den „katholischen Ländern“ bestand.

Weltliche Kreise und andere Konfessionen sparten nicht an Kritik an dieser Entscheidung – allen voran der Zentral der Juden in Deutschland. Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen bezeichnete den Feiertag als „eine Belastung und einen Affront“ für das christlich-jüdische Verhältnis. Er erwarte von der evangelischen Kirche mehr Demut angesichts der Tatsache, was Christen im Anschluss an Luthers antisemitische Ausfälle angerichtet hätten. Der Reformationstag sei ohne Luther nicht denkbar: Sein „gnadenloser Antisemitismus“ habe Jahrhunderte überdauert und schließlich in den Holocaust geführt. Im Nationalsozialismus seien die Worte des Reformators wortwörtlich umgesetzt worden. Als Reaktion darauf initiierte der Landesbischof Ralf Meister eine neue Tradition: Unter dem Leitmotiv „Was



gesagt werden muss. Judentum und Reformation“ findet nun jeweils am Vorabend des 31. Oktobers eine Veranstaltung statt. 2025 hatten die Hanns-Lilje-Stiftung und die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers zu diesem Anlass in die Gedenkstätte Ahlem eingeladen und den Fokus auf den Nahen Osten gerichtet. Auf dem Podium waren Anton Goodman, ein orthodoxer

jüdischer Frieden-saktivist aus Israel und 'Direktor für Partnerschaften' in der Bewegung Rabbis for Human Rights, die Schriftstellerin Sara Klatt aus Berlin und der Senior-Rabbiner Gábor Lengyel aus Hannover. Unter der Moderation von Meister sprachen sie über die multiplen Herausforderungen des Staates Israel und seiner sehr divers strukturierten Bevölkerung. Aber auch die tragischen Konsequenzen des verheerenden Krieges für die Bevölkerung von Gaza waren Gegenstand des Diskurses. Eine Lösung dieses Dramas war an jenem Abend natürlich nicht zu erwarten, aber es war sehr wohltuend bei allen Beteiligten eine Grundempathie für die Menschen auf

beiden Seiten der Konfliktlinien zu erleben und zu erfahren, wie ihr jeweiliger Beitrag zum gegenseitigen Verständnis aussieht.

Anton Goodman gehört zu einer Gruppe von Akteur*innen, die – neben anderen Aufgaben – immer wieder ins Westjordanland fahren, um bei der Einbringung der Ernte mit anzupacken. Schon deren pure Anwesenheit ist hilfreich, weil das die Siedler in der Regel davon abhält, palästinensische Bauern bei der Arbeit auf ihrem eigenem Grund und Boden anzugreifen.



Bei diesem Statement erinnerte ich mich an das, was ich selbst 2015 erlebt hatte: Im Anschluss an eine Israelrundreise mit der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit verlängerte ich meinen Aufenthalt für eigenständige Erkundungen. Unter anderem bot sich mir die Gelegenheit zu einem Tagesausflug jenseits vielbefahrener Pisten, um mich an einer Olivenernte zu beteiligen.

Erst unterwegs wurde mir klar, dass wir alle, die wir uns morgens im Bus erstmals begegnet waren, weniger als Arbeitskräfte sondern vielmehr als menschliche Schutzschilder gefragt waren.



Trotz des mulmigen Gefühls, das mich dann beschlich, setzte ich die Fahrt fort – und ich habe es nicht bereut: Bei angenehmem Spätsommerwetter pflückten und sammelten wir gemeinsam mit der palästinensischen Großfamilie die Grundsubstanz des begehrten Öl, wurden bestens versorgt und genossen das herzliche Miteinander. Seit meiner eindrucksvollen Stippvisite sind nicht nur 10 Jahre vergangen, sondern die Situation hat sich auch extrem verschärft. Trotz der Bemühungen engagierter Rabbis und anderer ziviler Hilfsorganisationen haben die Attacken seitens der Siedler – oft mit Duldung, mitunter auch mit Unterstützung des israelischen Militärs – seit dem 7. Oktober 2023 im Westjordanland "explosionsartig" zugenommen. Schätzungen des UN-Menschenrechtsbüros zufolge wurden seither bis zu 1.000 Zivilisten getötet und zahllose Häuser, Autos, LKWs sowie mehr als eine Million Olivenbäume zerstört. Damit sollen nicht nur die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen der angestammten Palästinenser*innen vernichtet werden, sondern auch ihre Verbindung zu dem Land, dem sie traditionell verbunden sind.

Auch Sara Klatt weckte in mir Erinnerungen, die allerdings noch weiter zurücklagen. In Studienzeiten bin ich häufig getrampt – und habe dabei sehr unterschiedliche Menschen kennengelernt. Oft solche, die mehrheitlich geschäftlich unterwegs bzw. ganz anders sozialisiert waren als ich. Gemein war ihnen allen, die sie viel Zeit auf Straßen aller Art verbrachten, dass sie anregende Unterhaltung durch Mitreisende schätzten – in einem Zeitalter als Autoradios dies nicht zuverlässig gewährleisteten und die heute allgegenwärtigen mobilen Akustikwunder noch nicht erfunden waren.

Sara Klatt ist trotz dieser digitalen Alternativen der Jetztzeit von vielen Autofahrer*innen in Israel mitgenommen worden, weil diese jenseits ihrer kommunikativen Echokammern Gehör finden und Eindrücke sammeln wollten. Dieser Erwartung ist sie respektvoll entgegengekommen und hat einige der Lebensgeschichten in ihrem jüngst veröffentlichten Buch¹ festgehalten, ohne das Erzählte zu bewerten. Ob bzw. in welchem Maße sie durch ihre diskursfreudige, zugewandte Art Fahrer*innen ins Nachdenken gebracht hat kann nur gemutmaßt werden, aber es ist eine mutmachende Vorstellung.

Hieran konnte Gabor Lengyel anknüpfen, der 1965 aus Israel zum Studieren nach Deutschland gekommen war und seinen Beitrag dazu leistete, durch Perspektivwechsel gegenseitiges Verständnis zu fördern: 1966 war er Gründungsmitglied der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Dies zog sein Engagement für den christlich-jüdischen Dialog in Niedersachsen nach sich und brachte ihn schließlich auch auf konkrete Ideen für das jüdisch-muslimische Miteinander – das er selbst im privaten Leben wie durch inspirierende Bildungsformate praktiziert.

Alle Podiumsteilnehmer*innen waren sich darin einig, dass ein friedliches Miteinander der Religionen bzw. der Ethnien ein wünschenswertes Ziel bleiben muss, dass aber die Hamas-Angriffe und die daraus resultierenden dramatischen Entwicklungen zu einer nahezu ausweglosen Situation geführt haben. Und doch schöpften sie Hoffnung aus den in Gang gekommenen Verhandlungen bzw. der Heimkehr der noch lebenden und der getöteten Geiseln – im Austausch gegen palästinensische Gefangene und Gefallene. Goodman sah darin eine Analogie zu jener Taube, die mit einem Olivenzweig im Schnabel, das Ende der Sintflut erahnen ließ. Dem konnten sich alle anschließen und sie waren sich auch darin einig, weiterhin aktiv zu einem zukunftsfähiges Mit- bzw. Nebeneinander beitragen zu wollen. Die Veranstaltung klang mit berührenden Melodien der Cellistin Anna Berzosa Lévano aus – mit denen sie auch schon in diese eindrucksvolle Veranstaltung eingestimmt hatte.



¹ Sara Klatt: "Das Land, das ich dir zeigen will."

Der Zug der Erinnerung durch Bad Nenndorf

Mehr als 80 junge und ältere Menschen beteiligten sich am Donnerstag, 6. November 2025 am Zug der Erinnerung durch das Zentrum von Bad Nenndorf. Unter dem Motto „Erinnern heißt wachsam sein!“ riefen sie die Novemberpogrome der Nationalsozialisten von 1938 ins Gedächtnis. Damals wurden Synagogen in Brand gesetzt, Läden jüdischer Inhaber*innen zerstört und geplündert und Juden öffentlich verprügelt und ermordet. An den in der Haupt- und Parkstraße verlegten Stolpersteinen berichteten Schüler*innen der IGS Rodenberg und des Gymnasiums Bad Nenndorf vom Schicksal der deutschen und Nenndorfer Juden während des Faschismus in den Jahren 1933 bis 1945 und warnten vor Gleichgültigkeit gegenüber Antisemitismus, Rassismus und Ausgrenzung heute.



Copyright Bad Nenndorf ist bunt e.V.

Pastor Sebastian Sievers und Renate Thiemann als Vertreter*innen der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden trugen Gebete an den Stolpersteinen vor, und auch das Kaddisch, das jüdische Heilungsgebet, wurde von Ludmilla Nekrasova

gesprochen. Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Bad Nenndorf, Nenndorf, Dietmar Buchholz, und der Kommunalpolitiker Ralph Tegtmeier beschrieben in ihren Beiträgen, wie es zu den Wahlerfolgen der damaligen Faschisten und zur anschließenden Machtübergabe an sie auf Reichsebene kommen konnte, und welche Lehren für den Umgang mit Rechtsextremen heute daraus gezogen werden können. Bei der Abschlusskundgebung auf dem Dr.-Ernst-Blumenberg-Platz erklärte Ludmilla Nekrasova, die zweite Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Schaumburg, in einer bewegenden Rede, sie habe in den 40 Jahren ihres Lebens in Deutschland noch nie so starken Antisemitismus erlebt wie seit dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023. Als Vertreter des Präventionsrates ging Torsten Deist auf das Motto der Veranstaltung „Erinnern heißt wachsam sein!“ ein, verband es mit der „Stuttgarter Schulderklärung“ von 1945 und schloß mit den Worten: „Wir müssen wachsam sein, und wir müssen dabei, wie es die große Margot Friedländer gerade am Ende ihres Lebens immer wieder betont hat, Mensch sein!“ Musikalisch begleitet wurde der Zug der Erinnerung durch die CJD-Schülerinnen Jossi van Aaken und Josina Töllner, die mit Gitarre und Gesang einen klangvollen Rahmen schufen. Am Mahnmal für die im Faschismus verfolgten und getöteten Juden in der Kurhausstraße, an dem zuvor Blumengestecke niedergelegt worden waren, fand die Veranstaltung in einem stillen Gedenken ihren Ausklang.

Das Bündnis „Bad Nenndorf ist bunt e.V.“ bedankt sich bei allen Teilnehmenden und Unterstützer*innen dieser notwendigen und würdevollen Veranstaltung.

Von Christiane Buddenberg-Hertel, Förderverein Erinnerungsarbeit Ronnenberg (FER) e.V.

Erste Gedenkveranstaltung auf dem jüdischen Friedhof in Ronnenberg am 7. November 2025

Jahrzehnte lang schien der jüdische Friedhof in Ronnenberg vergessen zu sein. Ende August 2025 wurde nach 92 Jahren erstmals wieder ein Ronnenberger Jude beigesetzt: Fritz Cohen aus Chicago, der 1938 im Naziterror aus Ronnenberg vertrieben worden ist und der sich nach 1945 erfolgreich um eine Verständigung seiner jüdischen Großfamilie mit dem Ronnenberg von heute bemüht hat. Deshalb wurde das Gedenken an die barbarische Reichspogromnacht 1938, zu dem die Stadt Ronnenberg und der Förderverein Erinnerungsarbeit Ronnenberg (FER) in Zusammenarbeit mit der



Schülerinnen der Marie Curie-Schule am Mahnmal beim Vortrag ihrer Beiträge; links im Bild: Bürgermeister Marlo Kratzke; im Hintergrund der jüdische Friedhof. Foto: Beichler (FER).

Marie Curie-Schule jährlich einladen, nicht nur am Mahnmal für Ronnenbergs Jüd*innen, sondern auch auf ihrem Friedhof begangen. Nach den Ansprachen des Bürgermeisters Marlo Kratzke und des Schulleiters Kay Warneke sowie Beiträgen junger Menschen, wurde am Mahnmal ein Blumengebinde niedergelegt.

Dann gingen die 70 Teilnehmenden zum gegenüberliegenden Friedhof. Er füllte sich schnell, so dass viele von ihnen außerhalb des Friedhofs bleiben mussten. Jedoch konnten sie vom Bürgersteig über die halbhohe Mauer in den Friedhof blicken und so am Geschehen teilnehmen. In seiner Rede ging Peter Hertel, 1. FER-Vorsitzender auf die Geschichte der Ronnenberger Jüdinnen und Juden ein: Von 1846 bis 1933 sind auf diesem Friedhof die Ronnenberger Seligmanns und Cohens beerdigt worden. Die letzte



Auf dem Friedhof: Grabstein für Fritz Cohen (r), seinen Großvater Jacob Cohen (m), seine Großmutter Lina Cohen (l). Foto: Beichler (FER)

von ihnen war damals Regina Seligmann, eine Großtante von Fritz Cohen. Sie war die Mutter von sechs Kindern. Davon lebten drei in Ronnenberg, als 1933 der frei gewählte deutsche Reichstag, also das deutsche Volk, die Macht auf Hitler und die Nazis übertrug. Von diesen drei Kindern der Regina Seligmann sind Max und Rosy Seligmann in Auschwitz ermordet worden. Der Friedhof der Großfamilie Seligmann-Cohen wurde im Naziterror

geschändet. Nach 1945 wurde er weitgehend vergessen. Nur wenige haben, wenn sie vorbeigingen, überhaupt gewusst, dass sich hier der jüdische Friedhof von Ronnenberg befindet. Die Erinnerung an Mitläuferei und Mord war auch in Ronnenberg verdrängt. Schon in den 1950er Jahren, kam Fritz Cohen nach Ronnenberg mit dem Ziel, sich um diesen Friedhof zu kümmern, der später ein niedersächsisches Kulturdenkmal wurde. 1998 errichtete die Stadt Ronnenberg, im Beisein von Fritz Cohen, eine Gedenktafel am Haus der Familie Siegfried Seligmann, Velsterstraße 2, in dem sich bis etwa 1937 die Synagoge befunden hatte und das heute zu einem Lern- und Gedenkort ausgebaut wird. Außerdem übernahm die Stadt Ronnenberg auch die Pflege dieses Friedhofes. Drei Jahre später reiste Fritz Cohen erneut aus den USA an, um für seine Großmutter, Lina Cohen, ein symbolisches Grab zu errichten. Sie war im KZ-Theresienstadt ums Leben gekommen. 2018 kamen zwei symbolische Grabsteine hinzu: für Siegmund Seligmann, den Vorsteher der Ronnenberger Synagogengemeinde und seinen Sohn Kurt-Julius. Solche lokalen Stätten, hob Hertel hervor, seien vor Ort wichtig in einer Zeit, in der die letzten Zeitzeug*innen sterben. Die Stätten von damals, die heute noch

sichtbar sind, würden uns lehren, dass das Verbrechen nicht nur weitab, sondern auch vor unsrer Haustür verübt wurde. So könne unmittelbare Betroffenheit entstehen.

2005 verlegte die Stadt Ronnenberg als erste Gemeinde in der Region Hannover, im Beisein des Regionspräsidenten, Stolpersteine für ihre drei Holocaustopfer; einen davon für Lina Cohen. Fritz Cohens Verdienste um die Verständigung zwischen Ronnenberg und seinen ehemaligen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern würdigte die Stadt, indem sie ihm 2008 die Ehrenbürgerwürde verlieh.

Fritz Cohen reiste 2019 zum letzten Mal an den Ort seiner Jugend, als der Förderverein Erinnerungsarbeit 22 Stolpersteine, einen davon für ihn, verlegen ließ. Drei Jahre später konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr dabei sein, als der FER mit der Stadt das Fest „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ und damit verbunden „180 Jüdisches Leben in Ronnenberg“ feierte. Jedoch: 16 Nachfahren der einst vertriebenen Großfamilie Seligmann-Cohen folgten der Einladung. Nach Fritz Cohens Tod erfüllten Ende August 2025 seine beiden Töchter den einzigartigen Wunsch ihres Vaters, der Ende 2024, im Alter von 102 Jahren, in Chicago gestorben war: Die Hälfte seiner Asche hatten sie bereits neben seiner Frau Leona auf dem Friedhof in West-Lafayette (Indiana) beigesetzt. Nun flogen sie nach Deutschland, um die andere Hälfte auf dem jüdischen Friedhof seiner Heimat zu bestatten.

Mit dem FER führen sie und Nachkommen der einst Vertriebenen das Vermächtnis von Fritz Cohen fort. Das zeigte sich nicht nur im August, als zehn Mitglieder der Großfamilie Seligmann-Cohen aus Deutschland, England, Israel und den USA zu seiner Beisetzung anreisten. Sondern: auch fünf Familienmitglieder gehören dem Förderverein Erinnerungsarbeit Ronnenberg an. Er hat nämlich ein nicht alltägliches Fundament: Seine Arbeit leistet er nicht einfach über das Judentum oder für die Juden, sondern mit den Ronnenberger Juden. Die Gemeinsamkeit zwischen Ronnenberg und seinen einst vertriebenen Juden ist nicht Historie und Erinnerung, sondern lebendige Wirklichkeit im Bemühen um eine humane Zukunft – und zwar gemeinsam mit den Familien der Vertriebenen, die überlebt haben und ihrer ermordeten Holocaustopfer.

Erneut bewiesen wurde das durch das eindrucksvolle Zeugnis von Elizabeth Cohen, das den Förderverein anlässlich des Gedenkens an die Reichspogromnacht 1938 erreichte:

„Liebe Freunde, herzliche Grüße aus Chicago. Ich wünsche Euch eine würdevolle Gedenk-feier, auch im Namen meiner Geschwister Suzanne und Jonathan. Ich danke Euch sehr für die Teilnahme an dem Gedenken zur Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938; insbesondere am Gedenken für die Betroffenen, unsere sieben Familien aus Ronnenberg. Glücklicherweise hatten meine Eltern die Weitsicht,

Deutschland schon im August 1938 zu verlassen, nur wenige Monate vor diesem einschneidenden Ereignis am 9. November 1938, dem Vorspiel des Holocaust. Fritz wurde ein stolzer und patriotischer Bürger der Vereinigten Staaten. Er vergaß nie, wie viel Glück er hatte, dass die USA ihn aufnahmen und dass sie ihm die Möglichkeit boten, all die Freiheiten zu genießen und all das zu erreichen, was er in seinem langen bedeutenden Leben tat.

In den letzten Jahren hat der Antisemitismus in den USA und in Deutschland leider ein bei-spiellooses und historisches Ausmaß erreicht, mit einem dramatischen Anstieg von Belästigungen, Vandalismus und Übergriffen, insbesondere seit Beginn des Israel-Hamas-Krieges im Oktober 2023. Unter der aktuellen Trump-Regierung wird in den USA rassistische und fremdenfeindliche Rhetorik verbreitet - unter dem Deckmantel der sogenannten Einwanderungs-reform, begleitet von Massenabschiebungen und Familientrennungen, die sich hauptsächlich gegen die hispanische Bevölkerung richten. In meiner Heimatstadt Chicago führt die berühmte Einwanderungs- und Zollbehörde (ICE) täglich Razzien mit ungezügelter Brutalität und Unmenschlichkeit durch. Ich könnte noch viel mehr erzählen.

Wenn man die Desinformationen in den sozialen Medien beiseiteschiebt und die wahren Nachrichten liest, bekommt man meiner Meinung nach ein echtes Bild davon, was gerade in den USA vor sich geht: Es ist beängstigend. Wenn mein Vater heute noch lebte, wäre er zweifellos schockiert und entsetzt über die aktuellen Ereignisse.

Angesichts des weltweit zunehmenden Antisemitismus sind Eure Bemühungen besonders wichtig – nämlich sicherzustellen, dass die Vergangenheit nicht vergessen und das „Nie wie-der“ Realität wird. Meinerseits versuche ich hier in den USA, meinen Beitrag durch friedliche Proteste und die Teilnahme an Wahlen zu leisten. Ich war eine von etwa 300.000 Protestierenden, die letzte Woche beim „No Kings“-Marsch in Chicago dabei war. Im ganzen Land machten fast sieben Millionen mit.

Wir dürfen nicht länger schweigen!

Als vorbildlichen Zeugen sehe ich den prominenten deutschen evangelischen Pfarrer Martin Niemöller an. In den 1920er und frühen 1930er Jahren war er antisemitisch und Sympathisant der Nationalsozialisten. Noch im März 1933 wählte er die NSDAP. Doch schon bald er-kannte er die Fratze des Rechtsextremismus und änderte seine Grundeinstellung. Er wurde zu einem entschiedenen Gegner Hitlers und seiner gefährlichen Einmischung in das gewachsene Verhältnis von Kirche und Staat, in das kirchliche, zivilgesellschaftliche Leben. Im März 1935 wurde er zum ersten Mal verhaftet. Als Hitlers persönlicher Gefangener kam er ins KZ und in Festungshaft. Nach

der Befreiung Deutschlands von der Naziherrschaft fand er Worte über Schuld und Verantwortung, die in aller Welt bekannt wurden:

*„Als die Nazis die Kommunisten
holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Kommunist.“*

*Als sie die Sozialdemokraten holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Sozialdemokrat.“*

*Als sie die Gewerkschafter holten,
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Gewerkschafter.“*

*Als sie die Juden holten
habe ich geschwiegen,
ich war ja kein Jude.“*

*Als sie mich holten,
gab es keinen mehr,
der protestieren konnte.“*



Elizabeth Cohen beim Marsch "No Kings" in Chicago: "Wir dürfen nicht länger schweigen". Foto: Privat.

Impulse aus Bologna für die – von Hannover ausgehende – Verankerung der Europäischen Route des Jüdischen Kulturerbes in Deutschland



Während mir die Deutsche Bahn auf der Strecke Hannover - München zwei Stunden mehr „Reisevergnügen“ bescherte als geplant, kam der anschließende Nachtbus früher als gedacht in Bologna an, was mir vor Beginn des jährlichen Dachverbandstreffens der jüdischen Kulturrouten Europas /AEPJ zusätzlich Zeit verschaffte, um in die Straßen und die Geschichte dieser faszinierenden Stadt einzutauchen. Meine individuelle Ortserkundung ging nachmittags in eine offizielle über, zu der sich 30 Teilnehmer *innen aus 16 Ländern einfanden. Nun fokussierte sich unsere Aufmerksamkeit auf die jüdische Vergangenheit und Gegenwart der norditalienischen Metropole und bildete damit den Übergang zur Tagung.



Sie startete am 18. November 2025 in der Universität und eröffnete – wie in den vergangenen Jahren zur Gewohnheit geworden – interessante Einblicke in die facettenreichen Arbeitsfelder der AEPJ-Mitglieder in den einzelnen Ländern und in EU-weiten Projekten.



Diese haben in der Regel einen „jüdischen Bezug“, häufig angedockt an bauliche Zeugen: Synagogen, Friedhöfe oder entsprechende Stadtviertel. Aber auch historische Phänomene, interessante Entwicklungen, bemerkenswerte Persönlichkeiten oder neueste Forschungen bilden klassische Ausgangspunkte für entsprechende Impulse. Die wiederum waren und sind natürlich immer auch mit der nichtjüdischen Umgebungsgesellschaft verwoben; der Stadtarchitektur, der Produktion, dem Handel, dem Kunstschaffen, der jeweiligen Wissenschaftstheorien oder dem gesellschaftlichen Miteinander.



Dieses Mal tauchten wir mittels eines umfangreichen Bilderzyklus von Mayer Kirshenblatt tief in das Alltagsleben jüdischer Shtetl in Polen ein, staunten über die Besonderheiten jüdischer Buchpublikationen im „alten“ Italien, waren überwältigt von der Idee eines komplexen Datenspeichersystems für aussagekräftige NS-Dokumente, -Materialien & -Bilder und beeindruckt von den Ergebnissen der vorgestellten länderübergreifender Projekte – um nur einige der Themen zu benennen, mit denen wir uns in Form von Vorträgen, Workshops und Vor-Ort-Erkundungen beschäftigten.

Für mich erwies sich das JEWELS TOUR Projekt als besonders interessant, da es stark mit den Zielen von Global Partnership Hannover e.V. korrespondiert: Vor Ort die Aufmerksamkeit für die Bedeutung des jüdisch geprägten Kulturerbes wecken und darauf aufbauend zukunftsfähige Narrative entwickeln, um den Dialog zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung zu fördern und ggf. kulturtouristischen Überlegungen Rechnung zu tragen.

Aber auch einige Vermittlungsmethoden waren diesmal wieder sehr inspirierend. Eine davon, eine besondere Art der entdeckenden Erkundung, führte uns zugleich in eine weitere, 2014 vom Europarat anerkannten Kulturroute ein, die „Route auf den Spuren der Architektur totalitärer Regime des 20. Jahrhunderts im Städtischen Gedächtnis

Europas“, kurz ATRIUM. Sie hat im nahegelegenen Forlì einen zentralen Bezugspunkt: Mussolinis in Stein transformierte (Architektur-)Vorstellungen – „gekrönt“ von schulflurfüllenden, martialischen Mosaiken.



Dramaturgisch wurden wir zunächst mit interaktiven Geschichten in die damalige Zeit versetzt und reflektierten dann, welche Auswirkung die baulichen Zeugen des Faschismus auf das Selbstverständnis der gegenwärtigen Bevölkerung und v.a. der Schülerschaft hat, die in den entsprechenden Straßen und Gebäuden ihren Alltag verbringen.

Natürlich reichten die vier Konferenztage längst nicht aus, um die vielen Aktivitäten, Themen, Entwicklungen und Fragen der anwesenden AEPJ-Mitglieder im Vor Ort-Programm unterzubringen, geschweige denn, sie ausdiskutieren. Deshalb wurden einige davon vorab und im Nachgang per Zoom vorgestellt und noch viele mehr auf die nächsten Tagungen, Arbeitsgruppen, digitalen Formate bzw. auf bi-, tri- oder quadrilaterale Begegnungen „ausgelagert“.

Alles in allem bleibt zu konstatieren, dass die „Europäische Route des Jüdischen Kulturerbes“ seit ihrer Gründung im Jahre 2004 viele Mitglieder und noch mehr Dynamik hinzugewonnen hat. Konkret bedeutet das, dass es bei jeder unserer Fachveranstaltungen und Mitgliederversammlungen nicht nur immer mehr

vorzustellen gibt, sondern dass dort auch ständig neue Ideen geboren werden, die noch mehr Aktivitäten generieren.

Auf der Website vom AEPJ² gibt es einen Überblick über das europaweite Engagement und auf der unsrigen³ ist nachzuvollziehen, wie wir das Ganze auf die niedersächsisch-deutsche Ebene runterbrechen.

Für diesbezügliche Anfragen und Anregungen sind wir sehr aufgeschlossen.



² www.jewishheritage.org

³ <https://globalpartnership.de/projekte/die-verankerung-der-europaeischen-route-des-juedischen-kulturerbes-in-deutschland-ausgehend-von-hannover>

Impressum

Für die Inhalte der Beiträge sind die jeweiligen Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Das Netzwerkforum (einst Newsletter) erscheint vierteljährlich als Mitteilungsblatt an Mitglieder und Interessierte des Netzwerks.

Redaktion: Karolin Quambusch (Netzwerkreferentin)

Netzwerk Erinnerung und Zukunft in der Region Hannover e.V., Kirchstr. 1/ Pariser Platz,
30449 Hannover; Tel. 0511/ 67437122;

info@netzwerk-erinnerungundzukunft.de; www.netzwerk-erinnerungundzukunft.de

wird institutionell gefördert von der Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur.

